

- Orientalisches Seminar / Türkische Sprache
und Kultur
- Ethnologisches Institut
Universität zu Köln
Albertus-Magnus Platz
50923 Köln



Universität zu Köln



CULTURES
AND SOCIETIES
IN TRANSITION



ORIENT-INSTITUT
ISTANBUL

Talking Colors in Turkey and Beyond

Workshopbericht: Laura Baumann, Victor Vaessen

Veranstaltungszeitraum: 02.-04. Juni 2017

Veranstaltungsort: Hauptgebäude der Universität zu Köln, Neuer Senatssaal

Zusammenfassung

In der Türkei der Gegenwart wird die Existenz von Rassismus diskursiv tabuisiert. Gleichzeitig wurden und werden phänotypische Merkmale durchgehend als Kennzeichen der je eigenen und fremden Identität benannt und begründet. Diesen Grundwiderspruch aufzuzeigen, seine Struktur zu analysieren und seine vielfältigen Ausformungen zu untersuchen, waren Ziele dieses internationalen Workshops.

Die Veranstaltung wurde von Jun.-Prof. Dr. Béatrice Hendrich (Lehrstuhl Türkische Sprache und Kultur, Orientalisches Seminar) in Zusammenarbeit mit Jun.-Prof. Dr. Michaela Pelican (Institut für Ethnologie und Mitglied der GSSC Research Area ‚Citizenship and Migration‘) sowie Dr. Melike Şahinol, Orient-Institut Istanbul, getragen. Die Vortragsthemen sollten einen historisch und disziplinär möglichst weiten Bereich abdecken, um Anregungen aus anderen Forschungsperspektiven und -Regionen zu gewinnen, Netzwerke zu etablieren, aber auch Grenzen des Forschungsfelds definieren zu können.

Vertretene Disziplinen waren Ethnologie, Politikwissenschaft, Türkeiwissenschaft und Osmanistik, Gegenwartsgeschichte der Türkei, literaturwissenschaftliche Komparatistik, Philosophie sowie Science and Technology Studies.

Die Beschäftigung mit dem übergeordneten Thema, nämlich einer offensichtlichen Besessenheit des türkischen Staates und der Gesellschaft hinsichtlich der Signifikanz von phänotypischen Merkmalen wie Hautfarbe und Körperformen, fand sowohl synchron als auch diachron statt. Schwerpunkte der Panels waren zum einen die Suche der türkischen Mehrheitsgesellschaft nach einer adäquaten biologischen und sozialen Beschreibung der eigenen Herkunft und Ontologie, zum andern die Situation schwarzer Menschen verschiedener Biografien in der Türkei, auf Zypern und in China. Immer wieder stellte sich die Frage, ob und in welcher Qualität historische Ereignisse wie die Sklaverei im Osmanischen Reich sowie die rassistische Begründung des türkischen Nationalismus im Zusammenhang stehen mit der gegenwärtig populären rhetorischen Figur des „schwarzen und weißen Türken“. Andererseits musste diskutiert werden, auf welche Art soziale Zuschreibungen wie Whiteness in der türkischen Gesellschaft

funktionieren, und in welchem Verhältnis soziale Kategorien zu phänotypischen Diskursen stehen.

Zu Beginn des Workshops waren Zweifel geäußert worden an der Sinnhaftigkeit, all diese Themen in einem Workshop aufzugreifen, oder ob die Figur des schwarzen und weißen Türken überhaupt heuristische Signifikanz besitze und wert sei, diskutiert zu werden. Im Verlauf der Tagung hat sich aber gezeigt, dass eine ganze Reihe von historischen und theoretischen Anschlussmöglichkeiten zwischen den disziplinären Zugriffen und den (historischen) Diskursen und Politiken vorliegen. Die aktuelle gesellschaftliche Spaltung der Türkei sowie die demografische Weiterentwicklung aufgrund der Migration in die Türkei befeuern „chromatistische“ Diskurse ein weiteres Mal. Die dahinter stehende soziale und politische Wirklichkeit findet ihren Ausdruck in diesen Diskursen, wobei das Fortbestehen der chromatistischen und phänotypischen Besessenheit zugleich für die Unfähigkeit steht, in einem als homogen postulierten Nationalstaat Pluralität aller Art auszuhalten und diskursiv neu zu beschreiben.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	1
1. Beschreibung der Panels und der anschließenden Diskussionen	3
<i>Panel 1: (Early) Discourses – From Ottoman Orientalism to Enlightened Racism</i>	3
<i>Panel 2: Blackness, Whiteness, Europeanness?</i>	6
<i>Panel 3: Blackness, Whiteness and Migration</i>	7
<i>Panel 4: African/Afro-Consciousness</i>	9
<i>Panel 5: Gendered Colors</i>	11
<i>Panel 6: Practices of Racism</i>	13
<i>Panel 7: Measuring Bodies</i>	13
2. Abschlussdiskussion und Gesamtbewertung	14

Liste der ReferentInnen:

Aybak, Tunç / London	Ramm, Christoph / Basel
Bülbül, Claudia / Bonn, Istanbul	Sagaster, Börte / Nicosia (CY)
Dinçer, Fahriye / Istanbul	Şahinol, Melike / Istanbul
Ergin, Murat / Istanbul	Sarmış, Dilek / Paris
Gürle, Meltem / Bonn, Istanbul	Şaul, Mahir / Illinois (USA)
Hendrich, Béatrice / Köln	Steffny, Annette / Köln
Kanay, Serap / Famagusta (CY)	Tümkaya, Erkan / Köln, Freiburg
Kucera, Petr / Hamburg	Wolfgarten, Sibylla / Bonn, Köln
Pelican, Michaela / Köln	Xypolia, Ilia / Aberdeen

1. Beschreibung der Panels und der anschließenden Diskussionen

Panel 1: (Early) Discourses – From Ottoman Orientalism to Enlightened Racism

Christoph Ramm: 'Black Turks', 'White Turks' and the desire to be recognized as a 'civilized' nation – The Ottoman and Turkish civilizing mission

Die oft informell und diskriminierend verwendeten Bezeichnungen 'Black Turks' und 'White Turks' wurden von Christoph Ramm im Rahmen von Zivilisations-Vorstellungen des späten Osmanischen Reiches und der jungen türkischen Republik betrachtet. Das Bedürfnis der gebildeten, säkularen Eliten, nach Außen als 'zivilisierte' Nation wahrgenommen zu werden, sowie der Einsatz des Begriffs Zivilisation als ein zentrales Konzept übten nachhaltigen Einfluss auf das gesellschaftliche Denken aus. Diese Konzepte von Nation und Zivilisation lassen sich u.a. auch als Reaktion türkischer Eliten auf die in West-Europa vorherrschende Vorstellung lesen, die Türken wären eine nicht zivilisierbare, blutdürstige Rasse. Das Modernisierungsprojekt der Jungtürken griff auf den bereits vorhandenen Zivilisationsdiskurs zurück und stand zudem unter Einfluss von populären Rasse-Theorien. In der türkischen Republik habe neben 'Nation' der Begriff 'Zivilisation' den wohl zweitwichtigsten Platz eingenommen. Ramm zeigte in seinem Vortrag, wie die Zentralisierungsbestrebungen der Republik die Maßstäbe des europäischen Kolonialismus anwendeten, indem etwa Peripheriegebiete als primitiv, rückständig und zivilisierungsbedürftig betrachtet wurden. Zivilisation wurde als ein zu erreichendes Ideal betrachtet, das im Konzept des nationalistischen Türkentums bereits einbegriffen sei. Die Verwirklichung dieses Ideals als ein Ankommen in der Moderne und als Anschluss an zeitgenössische, ja universelle Zivilisation, entwickelte sich zu einer allgemeinen Denkweise der Eliten über die Bevölkerung. Dieses Denken äußerte sich nach 1945 in Post-Coup-Zeiten auch als Wunsch nach der Entfernung sogenannter 'störender' Elemente aus der Gesellschaft. Abschließend sprach Christoph Ramm über die Revitalisierung des Zivilisations-Konzepts unter der AKP seit 2002, die gezielt die frühere Rhetorik bemüht, wobei ursprünglich kemalistische Bezüge übernommen und mit islamischen Inhalten angereicherten werden.

Diskussion: Es wurde erörtert, inwiefern das Bemühen der Begriffe von 'weißen' und 'schwarzen' Türken seitens der AKP im Sinne einer „political technology“ oder als politisches Konstrukt verstanden werden könnte, da der gezielte Einsatz dieses Konzepts von AKP-nahen Thinktanks vorangetrieben worden sei. Ebenfalls diskutiert wurde die Frage nach der tatsächlichen Kontinuität des Konzepts von 'weißen' und 'schwarzen' Türken, da es seit der Tanzimat in verschiedenen Formen adaptiert worden sei. Es müsse geprüft werden, ob und wie dieses Gegensatzpaar auch jenseits des Einflusses von Parteirhetorik eine Resonanz in der türkischen Gesellschaft habe.

Murat Ergin: Interlinked fronts of race and color in Turkey: History, representation, situation

Im zweiten Vortrag des ersten Tages thematisiert Dr. Murat Ergin die Frage: „Ist der Türke ein Weißer Mann?“. Ergin verbrachte seine Studienzeit in den USA, wo er sich intensiv mit dem Konzept von Rasse und Weiß-Sein beschäftigt hat. In einer Fallstudie

beschäftigte er sich mit dem ersten „Afro-Türken“ in der Fußball-Nationalmannschaft von der Türkei, der ursprünglich aus Brasilien kam. Viele Menschen hatten sich negativ geäußert und offen gesagt, dass ein „Schwarzer“ nicht in der türkischen Nationalmannschaft spielen kann. In einer Umfrage 2005 wurden eine Reihe von Afro-Türken befragt bezüglich ihres Einkommens und ihrer Behandlung durch Außenstehende bzw. Fremde. Ergebnis dieser Studie war, dass Afro-Türken weniger verdienen als ihre „weißen“ Kollegen und auch schlechter behandelt werden. Sie leiden unter Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen, sogar an Universitäten finden institutionelle Ungleichbehandlungen statt. Sie gelten laut Ergin als ein „Objekt der Faszination“ in der Öffentlichkeit. Ebenso ist es seiner Ausführung nach aus gesellschaftlicher Sicht nicht möglich, als Türke rassistisch zu sein. Es wird in der türkischen Gesellschaft nicht über Rassen gesprochen. Weiterhin führt er aus, dass der multimediale Teil der Öffentlichkeit wie Fernseh- und Radiosender sowie soziale Medien das Konzept der Rasse beeinflussen. „Chromatism“ sei der neue Begriff, da dieser mehr mit der Hautfarbe zu tun hat und weniger den kulturellen Hintergrund beeinflusst.

Diskussion: Rasse außerhalb von Amerika - verbinden wir damit auch Gewalt und Ungerechtigkeit? Bis zu welchem Punkt ist Rasse ein Begriff bezüglich lokaler Herkunft? Außerdem diskutiert die Türkei aktuell darüber, wer Türke ist und wer nicht, womit sich doch deutlich die Rassenfrage stellt.

Börte Sagaster: Africans in the literature of two early modern Turkish writers

Im Zuge der Etablierung neuer literarischer Genres (Roman, Kurzgeschichte, Theaterstück) in der osmanischen Literatur des 19. Jahrhunderts widmeten sich verschiedene Autoren auch dem soziokulturellen Phänomen des Annehmens europäischer Werte und nutzten u.a. die osmanische Sklaverei als Thema. In ihrem Vortrag analysierte Sagaster zunächst die Rollen von Sklave und Sklavenhalter in der Tanzimat-Literatur. Den vor allem aus Äthiopien und dem Sudan entführten schwarzen Sklaven und den aus dem Kaukasus geraubten weißen Sklaven stand in der Literatur das Idealbild eines Sklavenhalters gegenüber, der in der geschönten Rolle eines wohlthätigen Gebieters auftrat und seinen Sklaven u.a. Bildung vermittelt, ihnen Heirat ermöglicht und sie mitunter von der Sklaverei befreit. Exemplarisch wurden Werke mehrerer Autoren behandelt und inhaltlich auf Schilderungen dieser Rollenverteilungen und -Zuschreibungen untersucht. In den Werken von Ahmed Midhat werden schwarze Sklaven als hässlich, abstoßend, untergeben, gemein, gewalttätig und vor allem als Gefahr für weiße Frauen geschildert, während weiße Sklaven fast ausschließlich als untergebene Osmanen dargestellt werden. In den Werken Halid Ziyas wiederum finden sich detailreiche Darstellungen des Lebens schwarzer Sklaven und eine bewusste Thematisierung ihrer schlechten Lage und Diskriminierung.

Diskussion: Zunächst wurde die Haltung des Autor Halid Ziya diskutiert: Er war sich der Diskriminierung von Schwarzen bewusst und betrachtete sich selbst auch als mitschuldig für ihre schlechte Lage. Bezüglich des literarischen Motivs der Sexualität wurde diskutiert, dass schwarze Sklaven in der Literatur als sexuelle Partner ausgeschlossen wurden, während weiße Sklaven darin als Sexualobjekte fungieren. Weitere Fragen galten den Biographien der vorgestellten Autoren.

Sibylla Wolfgarten: Who belongs to the new community? Social in- and exclusions in the Marxist concept of community in the 'Kadro-ian' İnkılâp (1932-1934/35)

Sibylla Wolfgarten präsentierte in ihrem Vortrag zunächst Einflüsse, Inhalte und Tendenzen der Kadro-Bewegung sowie die Vorstellungen ihres Mitbegründers Şevket Süreyya Aydemir, der als Publizist und Theoretiker maßgeblichen Einfluss auf die Inhalte des Publikationsorgans der Bewegung ausübte (die Zeitschrift „Kadro“, erschienen 1932 bis 1934/35). Die Bewegung versuchte ein ökonomisch und staatlich alternatives System für die Türkei zu entwickeln.

Im Gegensatz zum Revolutionsbegriff lehnte die Bewegung den Reformbegriff generell als negativ konnotiert ab, da Reform für sie eine bloß von oben herab durchgeführte Änderung innerhalb eines bereits bestehenden Systems bedeutete. Anhand des von der Bewegung postulierten Gegensatzes zwischen İnkılâp und İhtilâl veranschaulichte die Referentin die positiven und negativen Konnotationen, die dieser 'guten' und 'schlechten' Revolution zugeschrieben wurden. Aus Sicht der Bewegung würde die 'schlechte' Revolution weder die Basis noch die Besitzverhältnisse verändern, während die 'gute' Revolution die einzige Möglichkeit darstellte, die Gesellschaft unten wie auch oben zu transformieren.

Die Ein- und Ausschlusskriterien für Unterstützer der Bewegung orientierten sich an einem weiteren fundamentalen Gegensatz, der zwischen den Begriffen Gemeinschaft („community“) und Gesellschaft („society“) aufgespannt wurde. Dem Begriff „Gemeinschaft“, verstanden als natürliches, selbstbestimmtes Leben, als ein Befreiungsprojekt und eine auf lange Dauer ausgelegte Solidarität, stand der Begriff „Gesellschaft“ gegenüber, der als ein soziologisches Konstrukt, das Individuen verallgemeinert, abgelehnt wurde. Gegner der Revolution wurden von Aydemir als untaugliche statische Pessimisten und Fatalisten angesehen. Als willkommene Mitglieder der neu zu bildenden „Gemeinschaft“ hingegen galten diejenigen, die mit Optimismus an die türkische Revolution als ein noch andauerndes Projekt glaubten. Unterthemen des Vortrags waren Einflüsse auf die Bewegung durch Mussolinis Politik des Ausschließens der Opposition, Hitlers Arbeitstheorie, sowie Aydemirs Auffassung von Faschismus als Weiterentwicklung des Marxismus.

Diskussion: Diskutiert wurden zunächst die Ansichten der Kadro-Bewegung zum Begriff des Eigentums und die diesbezüglich verwendete Terminologie. Ebenfalls thematisiert wurde die Frage, ob die Bewegung Staatlichkeit ethnisch oder national definierte, sowie der Umstand, dass Kadro-Anhänger sich aufgrund von möglichen Publikationsverboten nicht offen als Marxisten präsentierten.

Annette Steffny: ‚Black Turks, White Turks‘ – Identity discourses in Turkish media

Annette Steffny eröffnet ihren Vortrag mit einer kurzen Übersicht. Sie stellt einen historischen Überblick dar und gibt eine Medienanalyse sowie einige Interviews als Information. Steffny zufolge werden Gruppen durch die Bezeichnung „schwarz“ und „weiß“ fiktional zusammengefasst, was ein Gefühl der Zugehörigkeit zu einer großen Gruppe produziert. Es geht in erster Linie um eine Selbstpositionierung, einer Zuschreibung und Bewertung beider Kategorien sowie der Entwicklung in der Argumentationslinie. Ihrer Meinung nach geht es um den strategischen Versuch von relevanten Akteuren, Macht zu bündeln. Sie wollen kollektive Identitäten in den Köpfen

der Bevölkerung formen und intensivieren und diesen Effekt nutzen. Dies spaltet die türkische Gesellschaft tief. Weiße werden als Unterdrücker dargestellt, Schwarze als die Unterdrückten. Für ihre Forschung bezieht Steffny sich auf 17 Meinungsberichte von vier Zeitungskolumnisten sowie 10 Zeitungsartikel, in denen u.a. politische Reden von Recep Tayyip Erdoğan zitiert werden. Der Zeitraum erstreckt sich von 2002 bis 2016. Es wird deutlich, dass sich Erdoğan selbst als „Black Turk“ bezeichnet. Durch zusätzliche qualitative Interviews wurden Meinungen der türkischen Bevölkerung eingefangen. Es wird wichtiger diese Ergebnisse weiter zu prüfen, da dieser Diskurs an Bedeutung gewinnt durch den Versuch des Präsidenten, Macht zu bündeln. Durch ihre Forschung fand Steffny heraus, dass die Bedeutungen von „Schwarz“ und „Weiß“ sich seit 2002 stark verändert haben, zusammenhängend mit dem Machtaufstieg der AKP sowie dem Bedürfnis der selbsternannten „weißen Türken“, ihren Stand in der Gesellschaft zu verteidigen. Durch ethnopolitische Unternehmer wie Erdoğan werden „Schwarz“ und „Weiß“ genau entgegengesetzt zueinander gestellt. Laut Steffny scheint das Ziel der Politiker zu sein, einen idealen und perfekten Bürger darzustellen und ihre Macht so auszubauen um die türkische Gesellschaft und Politik nach ihrem Bild zu formen.

Diskussion: Als hauptsächlicher Kritikpunkt wurde angeführt, dass die türkische Gesellschaft komplexer sei als die Darstellung der Forschungsergebnisse. Dem wurde allgemein zugestimmt.

Frage: Wenn Erdoğan sich als „Black“ bezeichnet, mit wem spricht er da? Er bezieht sich damit auf die Arbeiterklasse, gibt sich selbst den Hintergrund davon und schlüpft so in die Opferrolle, was dazu führt, dass sich die untere Schicht mit ihm solidarisiert.

Panel 2: Blackness, Whiteness, Europeanness?

Petr Kucera: Constructing 'Europeanness' in the early Republic: discussion on civilization, language, history and race in Turkish literature and beyond

Die Bemühungen um eine Eingliederung der Türkei in den Kreis der sogenannten fortgeschrittenen, 'zivilisierten' europäischen Staaten gingen mit literarischen, idealisierenden Rückgriffen auf die Zivilisationsgeschichte des Westens und die griechisch-römischen Ursprünge des Humanismus einher. Ausgehend von der kemalistischen Prosaliteratur der 1920er bis '30er Jahre, dem „türkischen Humanismus“, sowie des „Blue Humanism“ der 1950er bis '60er Jahre, beschrieb Petr Kucera wie diverse AutorInnen türkische Identitätskonstruktionen in literarischer Form propagierten.

Am Beispiel der AutorInnen Halide Edib, Reşat Nuri Güntekin und Yakup Kadri schilderte er zunächst, wie nach dem Verlust des osmanischen Imperiums und der Entwurzelung der Bevölkerung durch den Ersten Weltkrieg in der kemalistischen Prosaliteratur der 1920er bis '30er Jahre eine Konstruktion türkischer Identität über die Gegenkonstruktion des Ostens der Türkei als das 'Andere' vorgenommen wurde, indem sie die Idealform einer 'westlichen' Zivilisation mit einer östlichen Lebensrealität kontrastierten.

Die AutorInnen des türkischen Humanismus der 1930er Jahre trachteten danach, die Entwicklung der westlichen Geistesgeschichte nachzuahmen, um anlehnend an die Bildungsideale der Renaissance das türkische Bildungssystem zu erneuern. Auf diese Weise sollte in der türkischen Identität eine gewisse innere Distanz zwischen dem

überkommenen türkischen Kulturerbe und der erwünschten humanistischen Moderne erzeugt werden.

Der sogenannte „blaue Humanismus“ strebte hingegen die Überwindung des Paradigmas von Zentrum und Peripherie an, stattdessen sollte Anatolien in den Vordergrund gerückt werden, um den bis dahin eng definierten türkischen Nationalcharakter auf alle im Land lebenden Völker auszuweiten. Als Beispiel führte Kucera die AutorInnen Azra Erhat, Halikarnas Balıkcısı und Sabahattin Eyüboğlu an. Letzterer war bemüht, den Humanismus nicht als griechisches, sondern vielmehr als anatolisches Erbe einer vortürkischen Vergangenheit zu verstehen.

Diskussion: Die Fragen zu diesem und dem folgenden Vortrag von Ilia Xypolia wurden zusammen behandelt, daher siehe auch dort den Punkt „Diskussion“. Bezüglich des türkischen sowie des „blauen“ Humanismus wurde erörtert, inwiefern bei diesen Strömungen von einer Ethnifizierung gesprochen werden kann.

Ilia Xypolia: Eurocentric and racist elements in the project of Turkish Nationalism: constructing networks of power through knowledge

Zunächst beschrieb Ilia Xypolia die Zögerlichkeit, mit der manche Forscher heutzutage die Kategorie „Rasse“ anwenden und die auffällige Abwesenheit des Begriffs in der Literatur über die nationale türkische Identität. Sie plädierte dafür, in der Forschung auch stets die Evolution des Rassebegriffs mit zu bedenken. Die rassistischen Inhalte des türkisch-nationalistischen Identitätsdiskurses konnte Xypolia bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen. Ihr Fokus lag auf Publikationen der 1920er und 30er Jahre, die sich mit nationaler Identität befassen. Die als rassistisch definierbaren Bestandteile des türkischen Nationalismus finden sich wieder im eurozentrischen Verständnis der Weltgeschichte und der Asien-kritischen Haltung von nationalistischen Führerpersönlichkeiten.

Diskussion: Es wurde erörtert, ob „Rasse“ für nationalistische Projekte eine logische Notwendigkeit darstellt. Auch wurde diskutiert, ob „Rasse“ möglicherweise lediglich ein Codewort für „Religion“ darstellt, und dass im Laufe der Zeit verschiedene Marker für die Identifikation des „Anderen“ gehandhabt werden, etwa Sprache, Ethnizität und Religion.

Panel 3: Blackness, Whiteness and Migration

Michaela Pelican: Being black in China: Perspectives of African migrants

In ihrem Vortrag analysierte Michaela Pelican die Lage kamerunischer Migranten in der Volksrepublik China. Im Vordergrund standen die rechtliche Stellung afrikanischer Migranten in China, die Vermittlung und Vertretung ihrer Interessen sowie das Problemfeld ihrer Wahrnehmung und Repräsentation.

Zunächst problematisierte sie ‚Rasse‘ als eine sozial konstruierte Kategorie, die nicht definitiv festgelegt, sondern vielmehr fließend und formbar ist, woraus sich die Notwendigkeit ableitet, rassistische Vorurteile und Praktiken stets zu kontextualisieren. Je nach Situation und Kontext könne es zu Überschneidungen der Kategorie ‚Rasse‘ mit

anderen Kategorien oder Dimensionen kommen (z.B. Religion oder Abstammung). Jenseits des euro-amerikanischen Rasse-Diskurses, der unser Denken über Konzepte von Rasse, Rassismus und Rassifizierung bestimmt, sollte 'Rasse' nicht als selbsterklärend angesehen und stets kontextuell ausdifferenziert werden. Auch müsse man zwischen individuellem, institutionellem und epistemologischem Rassismus zu unterscheiden.

Aufgrund der Verslossenheit Chinas während der Revolution ist die moderne Geschichte des Landes geprägt von relativ geringer Immigration und geringer Vielfalt. Die Betonung der Mehrheitskultur und die kulturelle Anpassung von Minderheiten unterliegen allerdings seit 1989 einem Wandel, da sich das Land in zunehmendem Maße der Modernisierung und Globalisierung öffnet. Einerseits steigern der demografische Wandel, das wirtschaftliche Wachstum, die schnelle Urbanisierung und wachsende Mobilität die Attraktivität Chinas für ausländische Investoren und Migranten, andererseits hat das Land nach wie vor wenig Erfahrung mit Immigranten. Die afrikanischen Einwanderer bestehen vor allem aus Unternehmern, Fachkräften, Studenten und ihren Familien.

Michaela Pelican skizzierte die historische Entwicklung von Afrikanern in China bis zu den heutigen afrikanisch-chinesischen Beziehungen, von den ersten Erwähnungen von Menschen von dunkler Hautfarbe über die Sklaverei bis zur Zeit des „Sino-african-friendship“ der 1960er bis 80er Jahre. Seit den 1990er Jahren ist eine Verlagerung auf wirtschaftlichen und kulturellen Austausch zu beobachten, institutionell gesehen z.B. durch die FOCAC (Forum on China-Africa-Cooperation), die chinesische Politik der „non-interference“ und die Vergabe von Stipendien an afrikanische Studierende.

Der individuell, strukturell und institutionell auftretende Rassismus gegenüber afrikanischen Immigranten äußert sich u.a. in Gestalt von Problemen bei Visumsverlängerungen, racial profiling und Schikanierung durch Regierungsinstanzen und Sicherheitskräfte, sowie Ablehnung bei der Arbeitssuche. Diesbezüglich wurden auch die „sanfei“ thematisiert, die sogenannten dreifach illegalen Immigranten, die stigmatisiert werden durch den Vorwurf der illegalen Einreise, des illegalen Aufenthalts sowie illegaler Erwerbstätigkeit.

Ein weiteres Thema war ein in China und im Ausland kontrovers diskutiertes Reklame-Video, das in der rezenten Vergangenheit den Diskurs über möglichen Rassismus in China gegenüber afrikanischen Migranten angeheizt hatte.

Diskussion: Es wurde diskutiert, ob und inwiefern ein chinesisches-afrikanisches Bewusstsein entstehen kann, wenn die Dauer des Aufenthalts der Immigranten nur kurz sei. Zwar kann eine Heirat die Bleibedauer verlängern, jedoch können Visumsprobleme des afrikanischen Ehepartners hier wiederum zu Störungen oder zur Ausweisung führen. Ferner wurde die soziale und medizinische Sicherheit von Migranten thematisiert.

Erkan Tümkaya: Multiple marginalizations. Nusairis/Alawis as 'Gastarbeiter' and refugees in Germany

Erkan Tümkaya befasste sich in seinem Vortrag mit nach Deutschland immigrierten Alawiten. Zunächst gab er einen Überblick über die Bevölkerungszahlen und die Siedlungsgebiete der Alawiten in Syrien, der Türkei, im Nord-Libanon, Europa und Südamerika. In einem historischen Abriss schilderte er u.a. die Politik Abdülhamids II., der Türkisierung und Sunnitisierung als Assimilationsstrategien gegen die Alawiten

eingesetzt hatte. Mit staatlichen Angeboten war dieser Prozess gefördert worden, etwa durch einen leichteren Zugang zu Bildung durch mehr Schulen. Eine Propaganda-Kampagne gegen das Sprechen der arabischen Sprache in der Öffentlichkeit ab 1924 und die finanzielle Förderung von „Mischehen“ ab 1940 markierten weitere Etappen dieser Assimilation.

Die von Tümkaya untersuchten Alawiten sind größtenteils in den 1960er Jahren als ‘Gastarbeiter’ aus der Türkei nach Deutschland emigriert. Für die Ausübung ihres Glaubens und die Selbstorganisation als religiöse Gemeinschaft bietet Deutschland gegenüber der Türkei erhebliche Vorteile. Mancherorts nutzen alawitische Gemeinschaften die Räumlichkeiten alevitischer Vereine.

Die Marginalisierung von Alawiten konnte von Tümkaya jenseits der Stigmatisierung als Flüchtlinge und ‘Gastarbeiter’ auf weiteren Ebenen beobachtet werden. Zum einen gibt es zwischen Alawiten und Nicht-Alawiten Spannungen innerhalb der syrischen Gemeinde in Deutschland, deren Ursachen in politischen Konflikten und dem Bürgerkrieg in Syrien begründet liegen. Zum anderen gibt es Uneinigkeiten zwischen syrischen und türkischen Alawiten in Deutschland. Hinzu kommen Wandlungsprozesse, wie eine zunehmende Institutionalisierung und Zentralisierung im Zuge der Bestrebungen, religiöse Strukturen und Praktiken zu bewahren. Tümkaya beleuchtete auch diverse Verschleierungsstrategien deutscher Alawiten um ihre Identität und Inhalte gegenüber Außenseitern wie auch uneingeweihten Anhängern geheim zu halten.

Diskussion: Bezüglich der Organisationsstrukturen der alawitischen und alevitischen Gemeinschaften erläuterte Erkan Tümkaya, wie alawitische Communities sich erhoffen, von den Erfahrungen der alevitischen Selbstorganisation zu profitieren.

Panel 4: African/Afro-Consciousness

Serap Kanay: Afro Cypriots: Awareness Acknowledgement Acceptance

Serap Kanay beginnt ihren Vortrag mit ihren persönlichen Erfahrungen, da sie als Afrozypriotin selbst im türkischen Teil der Insel aufgewachsen ist. Sie gibt einen Hinweis auf die Historie, dass es eine Hierarchie gab von unten „Schwarz“ nach oben „Weiß“. Die hauptsächlichen Herkunftsländer der Afrozyprioten sind Äthiopien, Ägypten und der Sudan. Sie kamen als Arbeitskräfte ins Land. Traditionelle Berufe ihrerseits seien Heiler bzw. Mediziner, Polizisten und Lehrer. Ihre Forschung bezieht sich hauptsächlich darauf, das orale Gedächtnis zu vergleichen mit der offiziellen Darstellung und Historiographie. Bei ihr geht es um die Frage: Wessen Geschichten wurden zur Geschichte? (his/story and her/story). Kanay berichtet von ihrer Ausstellung 2005, eine Installation mit 240 Fotografien. Afrozyprioten, ein Bild an das nächste gereiht, um dem Besucher einen Eindruck davon zu vermitteln, wie es sich für einen „Schwarzen“ anfühlt in einer Menge aus „weißen“ Menschen zu laufen.

Kanay ist sehr daran interessiert, wie die jüngere Generation von Afrozyprioten sich selbst sieht und auch deren Bewusstsein um ihren Stand in der Gesellschaft.

Diskussion: Kanay merkt an, dass es mehr Zyprioten in England gibt als auf Zypern und auch, dass Afrozyprioten immer noch etwas Besonderes seien.

Fahriye Dinçer: Afro-Turks, an analysis of 'Calf Festival' (Dana Bayramı) in the light of dance and cultural revival

Fahriye Dinçer stellte ihre Fallstudie zum seit 2007 stattfindenden Revitalisierungsprozess des „Dana Bayramı“ („das Fest des Kalbs“) der Afro-Türken in İzmir vor. In ihrer Einleitung beschrieb sie die Lebenssituation von Sklaven nach Abschaffung der Sklaverei im Osmanischen Reich, die meist weiterhin in ihren bisherigen Berufsfeldern tätig blieben und größtenteils Lohnarbeiter oder Bauern waren. Obschon sie keine institutionalisierte Ausgrenzung feststellen konnte, waren die ehemaligen Sklaven dennoch oft verbalen Angriffen seitens der Bevölkerung ausgesetzt und versuchten teilweise mittels „Mischehen“ ihren Nachkommen die als Bürde empfundene Stigmatisierung durch ihre Hautfarbe zu ersparen. Ein weiteres Problem bilden nach wie vor die vielen auseinandergerissenen Familien. „Dana Bayramı“ wird heute als Möglichkeit gesehen, die gesellschaftliche Wahrnehmung dieser Minderheit zu steigern und ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Trotz fehlender historischer Aufzeichnungen, gibt es spätere Hinweise darauf, dass das Fest in İzmir zwischen 1880 und 1920 jeweils im Monat Mai zelebriert wurde und eine Dauer von drei Wochen hatte. Zur möglichen Verankerung des Festes im Glaubenssystem von Afro-Türken gibt es bislang keine Informationen.

Dinçer stellte heraus, wie das heutzutage dreitägig begangene Fest mehrere Zwecke erfüllt: Es dient der Unterstützung afro-türkischer Familien, der Suche nach verlorenen Verwandten und der Familienzusammenführung, der Unterhaltung und Kommunikation, der Herstellung einer Bindung an das afrikanische Kulturerbe, sowie der Verstärkung der Wahrnehmung der Afro-Türken im öffentlichen Raum. Desweiteren ging sie auf die Rolle der „Godya“ ein (Führerpersönlichkeiten von afro-osmanischen und afro-türkischen Gemeinschaften), sowie auf die verschiedenen Tänze während des Festes.

Diskussion: Thema der Diskussion waren zunächst der Wandel des Festes, etwa die Änderung der Dauer von ursprünglich drei Wochen auf drei Tage, oder auch die Ankündigung des Festes im Internet und über soziale Medien. Die Ankündigung des Festivals obliegt nicht mehr den „Godya“, sondern wird von Vereinen übernommen. Die Finanzierung erfolgt über diverse Organisationen. Die Rezeption des Festes bessert sich zunehmend.

Mahir Şaul: Spirit Churches in the Migrant Landscape of Istanbul

Mahir Saul eröffnet sein Panel mit dem Hinweis auf die anstehende Pfingstwoche als Einleitung zu seinem Vortrag über die Pfingstkirchen in Istanbul. Viele subsaharische Migranten seien praktizierende Christen, aber gerade Katholiken wandern mittlerweile sehr stark an die Pfingstkirchen ab, von denen es mehrere gibt in der Türkei, besonders in Istanbul. Die St. Antonius Kirche in Beyoğlu ist eine der größten katholischen Kirchen von Istanbul. Weiterhin gibt es Migranten aus Eritrea und Äthiopien, die sich an orthodoxen Riten beteiligen und wieder andere Migranten, die an protestantischen Gottesdiensten teilnehmen. Ein kleiner Teil der Kirchen in der christlichen Gesellschaft von Istanbul sind Pfingstkirchen, auf die der Vortrag fokussierte. Ein grundsätzlicher Unterschied zur katholischen bzw. protestantischen Kirche ist, dass nach deren Glauben in jeder Messe der Heilige Geist auf die Gemeinde niederkommt und in sie fährt. Dadurch entwickelt sich während der Messe sowohl bei dem Pastor als auch bei der

Gemeinde ein unglaubliches Hochgefühl. Dies ist für die Anhänger der Pfingstkirche mehr als traditionelle Religion. Ein Land, in der die Pfingstkirche sehr weit verbreitet ist, ist Nigeria. Viele britische und amerikanische Pfingstkirchen werden von nigerianischen Pastoren geleitet. Saul führt den Zustrom zu dieser Form des Christentums auf die Herkunft der Anhänger zurück. Diese seien zumeist in der Mittelschicht ansässig und diese Form der Gemeinschaft erfüllt soziale Bedürfnisse wie Bildung einer Gemeinschaft, Kompensation der Abwesenheit von Familie (viele kommen alleine in die Türkei) und Vertrauen in die gewählte Umgebung. Laut Saul gibt es allerdings auch viele Menschen, die gleichzeitig sowohl die katholische als auch die Pfingstkirchen besuchen. Eine der Pfingstkirchen wurde durch einen türkischen Pastor nach dessen USA-Aufenthalt gegründet. Damals kamen hauptsächlich Migranten zum Gottesdienst. Die Messen werden zumeist auf Englisch gehalten, allerdings gibt es immer wieder Gemeindemitglieder, die die Messen in die türkische Sprache übersetzen. Die Kirchen haben einen großen Anspruch an sich selbst, sich an die lokale Kultur anzupassen. Der wohl deutlichste Unterschied zu den Katholiken und Protestanten ist die Ablehnung der Dreifaltigkeitstheorie, einem der zentralen Aspekte des Christentums.

Claudia Bülbül: Dancing Colors in Istanbul – Documenting the formation of a West-African space in contemporary Turkey

Claudia Bülbül widmete sich in ihrem Vortrag der Entstehung eines vielfältigen afrikanischen Raumes in Istanbul, der durch diverse künstlerische Gruppierungen und Einzelkünstler vorangebracht wird. Sie sprach zunächst über frühe Einflüsse und Adaptionen afrikanischer Musiktraditionen in der Türkei, etwa durch Okay Temiz. Während ihrer eigenen dauerhaften Aufenthalte vor Ort konnte Claudia Bülbül eine sehr detaillierte Dokumentation eines heutigen "African Soundspace in Istanbul" präsentieren: Ein dichtes soziales Gefüge von Künstlern diverser Disziplinen, Tänzern, Tanzlehrern, Musikern, sowie interessierten Freundes- und Unterstützerkreisen, die an der Entstehung eines neuen Musik- und Tanzstils beteiligt sind. Sie konnte zeigen, wie sehr das Entstehen dieses interkulturellen und transnationalen Raumes auf Performanz und Interaktivität basiert und behandelte verschiedene Gruppen und einzelne Akteure, wie etwa die Tänzerin und Tanzlehrerin İnci Turan, die Gruppe DounDoun oder auch die bildende Künstlerin Konaté Daffa. Auch schilderte sie die zeitgenössische Afrobeat-Szene Istanbul, gab Auskunft über den bleibenden Einfluss Fela Kutis und stellte Akteure der Szene vor.

Panel 5: Gendered Colors

Meltem Gürle: The taming of the white woman: Dialectic of desire and recognition

Meltem Gürle konzentrierte sich auf das Motiv der Beziehung zwischen der "weißen" Frau und dem "schwarzen" Mann. Sie erläuterte, wie dieses Motiv in der türkischen Literatur und im türkischen Film in unterschiedlichen Kontexten eingesetzt wurde. Sie fokussierte sich zunächst auf die nach den Militärputschen in den 70er und 80er publizierten Romane, und zeigte, wie das Motiv beispielsweise im Kontext der Klassenfrage, des Ost-West-Gegensatzes und mit Bezug auf den politischen Islam eingesetzt wurde. Auch zeigte sie, wie die dialektische Beziehung zwischen der "weißen"

Frau und dem "schwarzen" Mann in der Literatur mit den Kategorien Klasse und Gender in Verbindung gebracht wurde.

Ausgehend von Hegels Ausführungen zum dialektischen Verhältnis zwischen Herr und Knecht, Marx' Überlegungen zum Klassenbewusstsein, sowie Judith Butlers Publikation "Subjects of Desire", analysierte sie Yilmaz Güneys 1974 erschienenen Film "Arkadaş". Analysepunkte waren u.a. die folgenden Motive: Die maskulinisierende und entsexualisierende Darstellung von Frauen als Arbeiter und ihre Sanktifizierung als Mütter, die symbolische Darstellung der Ängste und Phantasien des anatolischen Arbeiters, die metaphorische Tötung des Anderen und das Erringen von Herrschaft über den Anderen, sowie die Darstellung der Frau in der Rolle des radikal Anderen, die nur noch ihre Idealisierung oder Dämonisierung zulässt.

Diskussion: Thematisiert wurden zunächst die Sehnsucht zwischen dem Selbst und dem Anderen und die Frage nach der Vermittlung zwischen beiden. Die zweite Frage galt der Rolle der "Femme fatale", die in vielen Filmen blonde Haare hat und als eine stereotypisierte Form der verwestlichten Frau betrachtet werden kann. Auch wurde erörtert, ob und inwieweit in den von Gürle untersuchten Werken von einem Konkurrenzkampf um die Rolle des Sklaven bzw. des Dieners die Rede sein kann. Vergleichbare Filme und filmische Details wurden ebenfalls angesprochen.

Dilek Sarmış: Colors, meanings and gender: does the media preacher Harun Yahya prefer Blondes?

Dilek Sarmış präsentierte eine Analyse zur Funktion der weiblichen Teilnehmerinnen in den Inszenierungen des Kreationisten Harun Yahya (Adnan Oktar) und den auffälligen Einsatz von mehrheitlich blonden Frauen in seinen Videos. Zunächst zeigte sie, wie in den inszenierten Zusammenkünften das Image des Predigers konstruiert wird, indem er eine monopolistische, selbstlegitimisierende Zentralstellung innerhalb seiner Sendungen einnimmt. Sie gab Auskunft über die Reduzierung der Individualität der Frauen auf ihre Körperform und Farbe und die deutlich sichtbare Präferenz für blonde Frauen und plastische Schönheitschirurgie. In ihrem Vortrag identifizierte Sarmış die Ziele Oktars und die Funktion der Frauen: Die Bestätigung seiner Sakralität als Guru, die Zirkulation von Autorität mit ihm selbst als Sender und Empfänger eines künstlich erzeugten Verlangens, die Zirkulation seiner Vorstellungen von Perfektion, sowie die Propagierung einer Sexualität, die angeblich eine mystische Dimension eröffnet. Sarmış zeigte, wie die Kategorien von Standard und Diversität, sowie Geschlecht und Farbe von Oktar eingesetzt werden, um sich selbst zu stilisieren und zur erhöhen, und wie die von ihm als Feminismus und Selbstoptimierung deklarierte Hypersexualisierung der Frauen ihn als Prediger und Guru aufwertet.

Diskussion: Erörtert wurde, dass Adnan Oktar der Hauptkonsument seiner eigenen Inszenierungen ist, primär nur er selbst ihnen einen Wert zuweist. Auch wurde besprochen, dass seine theologischen Begründungen bei islamischen Theologen keine Akzeptanz finden. Abschließend wurde diskutiert, ob die teilnehmenden Frauen Schauspielerinnen sind und was ihre Motivation für die Teilnahme sein könnte.

Panel 6: Practices of Racism

Tunç Aybak: Institutional racism and apology as a form of denial in Turkey

Tunç Aybak behandelte den offiziellen türkischen Diskurs der Entschuldigung gegenüber Minderheiten für begangenes Unrecht. Als aktuelles Beispiel führte er die Entschuldigung an, die Präsident Erdoğan den Armeniern und kurdischen Aleviten angeboten hatte. Aybak erörterte, welche Formen der Entschuldigung zwischen zwei Akteuren möglich sind und unterschied hierbei zunächst zwischen asymmetrischen und symmetrischen Typen der Entschuldigung. Im Kontrast zu diesen Entschuldigungsritualen, bei denen ein Schuldiger seine Taten zu bereinigen sucht und es rein formell zu einer Schlichtung kommt, besteht nach Aybak die Möglichkeit, jenseits von diplomatischem Taktieren zu einer Übernahme von Verantwortung zu gelangen. Er analysierte die Entschuldigungspolitik in Bezug auf die in rassistischen Motiven begründeten Leugnungs- und Verweigerungsstrategien des türkischen Staates.

Panel 7: Measuring Bodies

Melike Şahinol: The Human Genome Project in Turkey. Coding human from a sociological perspective

Melike Şahinol gab einen Überblick über die Entwicklung des Feldes Wissenschaft und Technik, und schilderte, wie Kontinuitäten und Diskontinuitäten in diesem Feld ab dem 18. Jahrhundert entlang der türkischen Geschichte beobachtet werden können. Dabei wurde ersichtlich, dass es ein komplexes Zusammenspiel von wissenschaftlichen und technischen Entwicklungen und türkischer Sozialgeschichte gibt. Viele neue Veränderungen hängen mit den Transformationen durch die neoliberale AKP-Politik zusammen. Şahinol zeigte auf, welche Rolle die Gründung des Bilim ve Teknoloji Yüksek Kurulu (BTYK) in 1983 für Entwicklungen in Wissenschaft und Technik spielte, und wie beispielsweise das Projekt "Vision 2023: Strategies for Science and Technology" der TÜBİTAK neue Ziele auf dem Gebiet von Wirtschaft, Energieversorgung, Transportwesen, Gesundheitswesen und Tourismus formulierte. Mit diesen Zielsetzungen für die Entwicklung von Wissenschaft und Technik waren auch Anwendungen und Verordnungen im Bereich des medizinischen Tourismus sowie der Bevölkerungsplanung verbunden. Biotechnologie und Gentechnik wurden wegen ihrer Relevanz für medizinische und landwirtschaftliche Forschung als gleichwertig eingestuft. Ihren Vortrag schloss Şahinol ab mit einer Übersicht über die Entwicklung des türkischen Genom-Projektes.

Diskussion: Es wurden die Zukunft der Genforschung und die damit einhergehenden Implikationen diskutiert. Bezüglich des Spannungsfeldes von Religion und Forschung wurde die Frage gestellt, welche Rolle Religion angesichts des wachsenden Vertrauens in Technik und Daten zukünftig haben wird. Auch wurde besprochen, wie Rasse und Ethnizität von Genforschern definiert werden.

Béatrice Hendrich: Why Afet İnan would have to measure skulls – state feminism, racism and uprootedness

Béatrice Hendrich behandelte in ihrem Vortrag die geschichtswissenschaftlichen und anthropologischen Forschungstätigkeiten von Afet İnan, die zwar zu ihrer Zeit als Vorbild für türkische Frauen galt, sich allerdings nie der feministischen Bewegung anschloss. Nach einem kurzen Überblick über die Tätigkeiten İnans und ihre Schriften zu Geschichte und Rasse, die von der Kranimetrie inspiriert waren, beleuchtete Hendrich die Rolle İnans als Frau in einem männlich-dominierten, militarisierten Staat, getrieben von der Vorstellung, das Ziel der 'Zivilisation' mittels Technologie zu erreichen. İnan redete der damals rassistischen Anthropologie das Wort – etwa mit ihrer Gegenüberstellung der "gelben" und "weißen" Rasse. Béatrice Hendrich versuchte zu zeigen, wie İnan, ähnlich wie andere Frauen ihrer Zeit, eine Angst davor empfand, nicht als aufstrebend und westlich-orientiert zu gelten, und somit fürchtete, nicht als "weiß" angesehen zu werden.

Diskussion: Zunächst wurde diskutiert, dass Afet İnan sich selbst als modern betrachtete und sich als Anführerin einer neuen Bewegung sah, die die Zukunft repräsentierte. Es wurde erwähnt, dass die Frage "Wer sind wir?" in der Türkei bis heute verhandelt wird. Auch wurde diskutiert, welchen Nutzen oder welchen Mehrwert ihre heute diskreditierten Forschungen haben.

2. Abschlussdiskussion und Gesamtbewertung

In der abschließenden Diskussion wurde mehrfach betont, dass die Terminologie der relevanten Diskurse weiter ausdifferenziert und problematisiert werden sollte. Hierzu wurde angemerkt, dass die in den Vorträgen angewandten Konzepte auch auf ihre häufigen Überschneidungen in den Kategorien Rasse, Ethnizität, Geschlecht, Farbe und Klasse untersucht werden sollten. Es wurde das Bedürfnis formuliert, die verwendete Terminologie zu de-essentialisieren und vor allem noch ausführlicher zu kontextualisieren, um mögliche Verwechslungen und Verwirrungen von Konzepten und Kategorien erkennen und vermeiden zu können. Eine Schwierigkeit wurde in der allgemeinen Dichotomie-Lastigkeit der Diskurse erkannt, auch hier wurde vorgeschlagen, zu differenzieren. Als Beispiele wurden u.a. die notwendige Unterscheidung zwischen dem metaphorischen und dem biologischen Verständnis von "schwarz" und "weiß" angeführt, sowie die Verwendung des Wortes „arap“ im figürlichen Sinne für „schwarz“.

Nichtzuletzt aus dem Grund, dass der Diskurs um Farbe und Rasse in der Geschichte des Kolonialismus und der Vorherrschaft verwurzelt ist, schien den Beteiligten eine noch breiter gefächerte interdisziplinäre Herangehensweise zielführend. Diesbezüglich besteht die Herausforderung u.a. darin, Konzepte und Terminologie transnational und interdisziplinär adäquat zu übersetzen und nutzbar zu machen, unter Beachtung möglicher Spannungen, etwa der jeweils national anders vorbelasteten Diskurse über Rasse. Im Kontext der Kolonialgeschichte und des Sklavenhandels wurde vorgeschlagen, auch auf die Herkunft afrotürkischer Familiennamen einzugehen, da sich hier entlang der Geschichte des Sklavenhandels u.a. die Tilgung früherer

Verwandtschaftsbezeichnungen und -Beziehungen durch Namensänderungen beobachten lässt, etwa durch Ersetzung ursprünglicher Namen durch „abdallah“.

Es wurde erneut angeregt, die Frage der Flexibilität von Kategorien und die Evolution von Begriffen verstärkt zu beachten, da sich diese verschieben und wandeln können. Es wurde vorgeschlagen, auch die Entwicklung des metaphorischen Gebrauchs der Begriffe „schwarz“ und „weiß“ zu berücksichtigen, und zu analysieren, wie verschiedene Diskurse um Farbe und Rasse zueinander in Beziehung stehen und welche Auswirkungen sie auf soziale Verhältnisse haben. Auch könnte erörtert werden, inwiefern geographisch bedingte Ängste eine Quelle für Rassismus sein können.

Es wurde daran erinnert, dass die oben erwähnten Kategorien Repräsentationen darstellen und der Frage nachgegangen werden sollte, welche Bedeutung Rasse für Machthierarchien hat.

Die Beteiligten bewerteten die Organisation und Durchführung des Workshops positiv und beschrieben ihn als anregend und sinnvoll für ihre Forschung. Es wurde mehrfach der Wunsch nach einer Fortsetzung mit weiteren Tagungen und Workshops zu diesem Themenkomplex geäußert.